

XV.

Scheiden.

Die Erschütterungen hatten den Gesundheitszustand der Königin mehr und mehr untergraben. Ihre Worte verraten von da ab öfter die Ahnung des nahen Todes. „Ich bin krank,“ schrieb sie kurz vor ihrem zweiunddreißigsten Geburtstage, „und ich glaube, solange die Sachen so gehen, werde ich auch nicht wieder genesen.“ Bitter war es für sie, eine Einladung zu einem Besuche in Petersburg annehmen zu müssen. Der Untreue Alexanders hatte das preußische Königspaar viel Unheil zu verdanken; aber trotzdem und alledem war in gegenwärtiger Zeit doch der russische Kaiser der einzige Fürst, auf dessen Beistand bei etwaigen neuen Nöten gezählt werden konnte. In Petersburg wurden der Königin zu Ehren glänzende Festlichkeiten veranstaltet. Zurückgekehrt, schrieb sie: „Ich bin gekommen, wie ich gegangen. Nichts blendet mich mehr, und ich sage Ihnen noch einmal: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Ebenso bezeichnend ist folgendes Wort der Königin aus jener Zeit: „Wenngleich die Nachwelt meinen Namen nicht unter den berühmten Frauen nennen wird, so wird sie doch, wenn sie die Leiden der Zeit erfährt, wissen, was ich durch sie gelitten habe, und sie wird sagen: sie duldete viel, harrete aus im Dulden. Dann wünsche ich nur, daß sie zugleich sagen möge: aber sie gab Kindern das Dasein, welche besserer Zeiten würdig